**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 44 (1940-1941)

**Heft:** 14

**Artikel:** Aus einer Anstalt für geistesschwache Kinder

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669217

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühling ist so nachhaltig verleumdet worden. — Die das taten, kannten ihn nicht — er ist wie das holdeste Wunder, und wenn Wolkenschauer über eine Frühlingsheidelandschaft ziehen, so beein-

trächtigt das nicht ihre Schönheit — nur den Weichlingen mag es unangenehm sein — dem Frühling entgegenzugehen, sollten auch nur die Starkmütigen unternehmen.

## Aus einer Anstalt für geistesschwache Kinder.

Bur Sammlung: Pro Infirmis.

Es gibt kaum Menschen, die seelisch mehr leiden als Eltern von schwachsinnigen Kindern. Wie oft bekommt man die Frage zu hören: "Warum muß gerade uns ein solches Unglück treffen?" Die Beantwortung dieser Frage ist nicht leicht. Aber vielleicht wird manche düstere Miene sich etwas aufhellen, wenn man einmal von den Erfolgen der Anstaltserziehung berichtet, namentlich auch, wenn praktische Beispiele für die günstige Weiterentwicklung im Leben sprechen.

Einige Tage vor Weihnachten! Eben hat es zum Nachtessen geläutet. Aber, was ist denn eigentlich in unsere Buben gefahren? Heute bringt man keine Ordnung in die muntere Sesellschaft! Einige springen immer wieder davon. Aha, da vorn im großen Sang scheint's etwas Wichtiges zu geben. Alle stehen in einem Trüpplein zusammen. Und mitten drin? — "Ja, Srüß Sott, Johann! Srüß Sott Nichard!" Schnell sind der Hilfsdienstpflichtige und der Soldat erkannt, sind es doch frühere Zöglinge unserer Anstalt. Und in den nächsten Tagen haben unsere Buben noch manchmal gestaunt über all das, was die beiden Soldaten aus ihrem Privat- und Militärleben berichten konnten.

Johann, der schwachbegabte, schwerhörende Histolienstler, war lange Jahre Zögling unserer Anstalt und holte sich sein ganzes Schulwissen in unsern Klassen für schwachbegabte Schwerhörende. Dann kam er zu einem Landwirt, der ihn zu einem fleißigen und umsichtigen Knecht erzog. Bei der Mobilmachung wurde Johann zum Hilfsdienst einberufen. Schon mehrmals hörten wir durch einen Soldaten recht Erfreuliches über unsern früheren Zögling. Er ist wegen seiner Opferwilligkeit und seiner stets hilfbereiten Art bei den Kameraden und Vorgesetzen beliebt und geachtet. Wir freuten uns recht, als er in unserer Anstalt seinen Weihnachtsurlaub verbrachte.

Richard, sein früherer Mitschüler, ist aus anderem Holz geschnist als der schwerhörende, mehr bedächtige Johann. Er machte sich einstmals nicht allzuviele Gorge. Die Schulbank war ihm eher als Beengung seiner Freiheit erschienen, das Lernen war mehr ein notwendiges Übel, ohne welches man schließlich im Leben nicht auskommen

fonnte. Aber Ehrgeiz hatte Richard! Dumm wollte er nicht sein! Go hat er denn auch im Leben sich zurechtgefunden; allerdings ging es ein wenig abenteuerlich zu, so wie man es eben von Richard erwarten mußte. Er ist weit gereist. In Frankreich, Italien und der Türkei war er als Hotelportier. Zwar war ihm nicht immer nur Sonne beschieden. Richard mußte manchmal gehörig ringen, um sich über Waffer halten zu konnen. Eben im Begriffe, sich nach England zu begeben, überraschte ihn die Mobilmachung, und Mutter Helvetia anerbot sich, Nichard die nächste Zeit für sich in Anspruch zu nehmen. Nun ist er als Gervierbon bei den Offizieren in einem Hotel einquartiert. Besonders erfreulich ift, daß Richard sich seiner früheren Kameraden nicht schämt und ungeniert die Stätte seiner ersten Schulbildung besucht. Durch anständiges, höfliches Benehmen und die guten Umgangsformen hinterließ Richard bei unsern Zöglingen einen guten Eindruck.

Wenn man so über das Wachsen und Werden unserer Chemaligen berichtet, taucht noch manches bekannte Gesicht auf und scheint zu mahnen: "Vergiß mich nicht, auch ich habe die mitbekommenen Talente aut ausgewertet und mich bestrebt, die aufgewandte Mühe zu belohnen." Nun Hans, so will ich denn von dir zuerst berichten. Wie freut's uns jedesmal, wenn du uns besuchst. Zwar kommt das nur alle Jahre einmal vor, aber wenn man 17 Stud Vieh allein zu besorgen hat, so weiß man ohnehin, daß dein Meister mit mir zufrieden ist. Auch Erspartes besitzt der Hans, nach jedem Besuch holt er einen Fünffränkler aus dem Portemonnaie mit dem Bemerken: "I tue's emol nud anders!" Ja, mit Geld hat Hans immer rechnen können, sogar ehe man ihm Zahlbegriffe bis 30 beigebracht hatte, konnte er Geld zählen und wußte auch, was man für einen Zwanziger oder für einen Zweifränkler extra erhalten konnte. Und wieviel Mühe machte das Lefen! Aber sett kann Hans sagen: "I lise all Gunntig d'Zitia, me mues doch wüsse, was eso umme und anne i der Welt goht!"

Und Jakob G.! Noch jetzt weiß seine ehemalige Pflegeschwester zu berichten, daß sie lange suchen mußte, um ein Paar Höslein aus dem Vorrat

zu finden, welche für das fleine, schmächtige, verwahrloste Bublein klein genug waren. Kürzlich hat Jakob uns besucht. Er ist nun Hausbursche in einem Restaurant, hat viel Arbeit, aber auch feine Befriedigung und sein Auskommen in diesem Berufe gefunden. Bis aus dem fleinen Jakobli ein fräftiger Jatob wurde, mußte viel Geduld und viel Liebe aufgeboten werden. Wie schwer erfaßte er anfänglich die Grundbegriffe von Lesen, Schreiben Rechnen. Seine schlimme Veranlagung verlangte eine besonders sorgfältige Erziehung. Natob fand seinen Beruf nicht direft, sondern auf allerlei Umwegen über Landwirtschaft und Arbeitslosiakeit.

Aber nicht nur die Knaben fanden sich im Leben zurecht. Auch die Mädchen hielten tapfer Schritt. Die meisten fanden ihre Beschäftigung im elterlichen Haushalt. Manche alternde Mutter ist nun froh um ihr zurückgebliebenes Kind, das ihr einen Teil des Haushaltes abnimmt, nachdem die andern Kinder alle ihren eigenen Hausstand gegründet haben. Auch als Pflegerin und Wärterin der kleinen Neffen und Nichten haben manche unserer ehemaligen Zöglinge einen befriedigenden Lebenszweck gefunden.

Sanz besonders aber möchten wir noch eines schwachbegabten schwerhörenden Mädchens gedenken, das auch ganz von unten herauf erzogen und unterrichtet sein mußte, Anna B. Sie durfte dank der Einsicht ihrer Versorger ein paar Jahre länger in der Anstalt verbleiben, um in der



Mus einer Unftalt für geiftesschwache Rinder.

Haushaltungsschule zu lernen. Dann kam sie zu einer tüchtigen Hausfrau, die sie mit Liebe und Seduld in alle Zweige der Hauswirtschaft einführte. Nun ist Anna schon 12 Jahre im gleichen Haushalt; sie arbeitet und kocht selbständig, und ihre verständnisvolle Hausfrau meinte letthin, sie möchte Anna nicht mehr missen.

Noch manch interessantes Seschichtlein ließe sich erzählen von ehemaligen Zöglingen, welche durch jahrelange, mühsame Erziehung und Bildung sich zu wackern Menschen entwickelten. Meist mußten Fürsorge oder Semeinde für das Kostgeld auftommen. Aber dank der Opferwilligkeit der Versorger konnten brauchbare Menschenkinder in die Sesellschaft eingegliedert und diese vor verbitterten, asozialen Elementen bewahrt werden.

# Goethe und das Wetter.

Raum ein Mensch hat die Abhängigkeit vom Wetter stärker empfunden als Soethe. Sewiß hätte er auch von diesem Winter 1940/41 gesagt, was er vom Spätherbst scherzend zu behaupten pflegte: man würde sich aufhängen, wenn man sich schon im Herbst eine rechte Vorstellung von der Abscheulichkeit des Winterwetters zu machen imstande wäre.

"Wenn das Barometer tief steht und die Landschaft keine Farben hat, wie kann man leben?"

fragt er in einem Brief an Herder. Und an Schiller schreibt er, daß er erst im Sommer die zum Schaffen nötige Heiterkeit und Stimmung finde.

Goethe war von der Sonne abhängig. Durch sein Leben geht das ewige Verlangen nach dem heiteren Licht und der Formenfülle des Südens.

Ungewöhnlich empfindlich war er gegen die Veränderungen des Luftdruckes.

Bu Edermann sagt er, daß er bei hohem Barometerstande leichter als bei tiefem arbeite. Zwar